

Volkskundliche Forschungen in Ostfriesland. Rückblick und Perspektiven¹

Die Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft verwahrt in Form von Monografien, aber noch viel mehr in regionalen Periodika eine große Anzahl von Aufsätzen und anderen Schriften, die den beiden Stichworten „Volkskunde“ und „Ostfriesland“ zugeordnet sind. Oftmals behandeln sie vermeintlich Typisches für die Region: Essen und Trinken, Bräuche im Lebens- und Jahreslauf, Handwerk, Reime und Sprüche. Die Autoren entstammen zumeist Ostfriesland oder haben doch wenigstens einige Jahre hier gelebt und dabei Positionen mit öffentlicher Wirkung und der Möglichkeit zu vielerlei Kontakten innegehabt. Ein kleiner, ungefähr chronologischer Ausschnitt soll einen nicht repräsentativ gemeinten Blick auf einige Arbeiten werfen, die das Schrifttum überliefert hat, lässt aber mit Gewissheit vieles weiterhin Nennenswerte ungenannt.

Volkskundliche Beiträge ab der Mitte des 19. Jahrhunderts

Eine Ausnahme in der eben gemachten Charakterisierung der Autoren bildet sogleich Albert Freiherr von Seld.² 1847 erscheinen im Janus, dem konservativen „Jahrbuch für deutsche Gesinnung, Bildung und That“ in mehreren Folgen seine Beschreibungen der „Ostfriesischen Zustände“. In ganz klassischer Weise hatte Seld, wie etwa ein Jahrhundert vor ihm der Osnabrücker Jurist und Literat Justus Möser³ oder wie ungefähr zeitgleich der Staatswissenschaftler und Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl,⁴ eine Landschaft durchwandert und die Eindrücke in analysierender Form zu Papier gebracht. Bei Seld sind allerdings keine wissenschaftlichen Fragestellungen leitend, sondern die Beschreibungen sind das Nebenprodukt seines eigentlichen Anliegens, nämlich des Missionszugs in Sachen der Mäßigung, für die er auch in Ostfriesland brennende Reden mit mehr oder weniger Erfolg hielt. Wie ein Ethnologe erfasst er mit dem fremden Blick Land und Leute: Charakter, Körperhaltung oder die fehlende Musikalität. *„Ich habe nirgends ein in sich gekehrteres, schweigsameres Volk gefunden als in Ostfriesland.“*⁵ Er beschreibt Haus, Wirtschaft, Schule, Religion oder auch die seines Erachtens erstaunliche Wertschätzung des Tees, für den auch von ärmeren Menschen viel Geld ausgegeben wurde. Sein Fazit: *„Das Land selbst gleicht seinen Bewohnern, keine Spur von Romantik, die ganze Provinz eine einzige unabsehbare Ebene.“*⁶

Das ganze kann aber auch positiv gemeint sein, wie bei dem Emdener Klassenlehrer Hermann Meier, der im „Vaterlandsbuch. Ein ostfriesisches Volksbuch auf das Jahr 1857“⁷ in Bezug auf

die von ihm besuchte Insel Borkum lobend bemerkt, dass noch kein „*Pesthauch festländischer Überkultur*“ wahrzunehmen sei, obwohl die sich erweiternde Zahl von Badegästen bereits als Gefahr in dieser Hinsicht zu erkennen sei und auch die Sittlichkeit der Inselbewohner auf die Probe stellen würde.⁸

Nicht unerwähnt bleiben dürfen, aber schon mehrfach ausgewertet worden sind die Schriften Friedrich Arends aus den Jahren 1818-1822 zu „Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirtschaftlicher Hinsicht“.⁹

Volkskunde ist nicht immer der richtige Begriff, unter dem die schriftlichen Aktivitäten zu vereinen sind, ganz abgesehen davon, dass es ein universitär verankertes Fach erst ab 1919 mit Otto Lauffer in Hamburg gab. Heimatkunde trifft es in ihrem besonders breiten Spektrum von Natur über Geschichte, Sprache und Kultur besser. Dies zeigt sich zum Beispiel bei den beiden Lehrern Johann Hobbing¹⁰ und Friedrich Sundermann¹¹, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts sowohl Gedanken zur Mundart als auch solche zu Flur- und Tiernamen, Sagen, Märchen und Liedern veröffentlichen oder auch die „Unmaßgeblichen Bemerkungen über den ostfriesischen Stammescharakter“, wie Hobbing seinen Beitrag von 1875 nennt. Hobbing, als gebürtiger Ostfrieser außerhalb lebend und lehrend, fühlt sich zu einer solchen Beschreibung bereit, denn: „*Es gehört dazu ein scharfer Blick, und vor allem eine reiche Lebenserfahrung, welche namentlich die Gelegenheit bot, viele Menschen anderen Stammes kennen zu lernen und durch Vergleich mit ihnen das dem Ostfriesen Eigenthümliche als solches zu erkennen.*“¹²

Nur stellt sich schon hier die Frage, ob tatsächlich ein scharfer Blick schaut oder ob nicht doch erste Stereotype sprechen, die sich mit gewissen Begründungen – schlechte Infrastruktur und schlechtes Wegenetz, abgelegene Lage – lange für Ostfriesland und seine Bewohner gehalten haben. Seien es mangelnde Manieren, weil kein Austausch mit Menschen besteht, von denen man diese lernen könnte oder auch andere soziale Eigenschaften, so dass Hobbing schreibt: „*Gesprochen wird meist recht wenig und oft so, als befände sich der Sprechende in fortwährendem Einschlafen; unbeweglich sitzt die ganze Gesellschaft auf ihren Plätzen; Mienenspiel ist so gut wie gar nicht vorhanden, geschweige denn Gesticulationen.*“¹³

„Der Ostfrieser als solcher“ ist nur in wenigen Schriften das Thema, zumeist handelt es sich um kleinere Abhandlungen zu abgegrenzten Aspekten, die zusammengestellt aber als eine Art Kompendium erscheinen können. Der Lehrer Hermann Meyer¹⁴ legt beispielsweise 1868 unter dem Titel „Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Land und Volk in Geschichte und Gegenwart“ eine Aufsatzsammlung vor, gegliedert in Marsch, Geest, Moor und Inseln, in der er in willkürlicher Auswahl die Themen Heringsfang, das Schöpfeln, Klootschießen, den

Maibaum, die Schillwäsche oder ein Unglück im Watt publiziert. 1907 veröffentlicht Wiard Habbo Lüpkes, Superintendent in Esens,¹⁵ seine bekannte „Ostfriesische Volkskunde“,¹⁶ die ähnliche Themen, aber stärker gegliedert und mit einem größeren Anspruch an Vollständigkeit liefert. Der Schwerpunkt liegt bei Lüpkes sehr stark auf den Bräuchen. In einer anderen Veröffentlichung, den „Beiträgen zur ostfriesischen Heimat= und Volkskunde nach Lichtbildern“¹⁷ ist es Lüpkes ein Anliegen, gegen Klischees eines angeblich auch an ästhetischen Eindrücken armen Landes anzugehen. Die vorbereiteten Vorträge, die mit dazugehörigen Dias von jedermann gehalten werden konnten, wenden sich nicht zuletzt an auswärtige Gäste, die die Vielfalt und den Reichtum der Region erkennen sollen. Durch die Verbesserung der Straßen- und auch der Bahnverbindungen sei Ostfriesland nicht mehr der absolut abgelegene Landstrich und die Beschreibungen seiner Bewohner bräuchten ebenfalls nicht mehr so exotisch zu sein.¹⁸ Mutig in seinem geographisch weiten Ausgriff erscheint heute die Abhandlung aus dem Jahr 1928 von Wilhelm Peßler, Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover, mit dem Titel „Zur friesischen Volkskunde“. Auf nicht einmal 30 Seiten erkennt er Verwandtschaften und Unterschiede im Hausbau, der Tracht, der Volkskunst und dem Volksglauben im gesamten friesischen Raum von Leeuwarden bis nach Niebüll.¹⁹

Die Studie des Leeraner Stadtdirektors und Landschaftsrats Hermann Soeke Bakker²⁰ beispielsweise zu Norderney von 1956 geht über den heimatkundlichen Ansatz hinaus und bindet Aspekte der Wirtschaft und des Tourismus mit ein, die das Inselleben verändert haben.²¹

Es gab und gibt eine Reihe von Foren, Zeitschriften, Heimatblättern oder monatlichen Zeitungsbeilagen, in denen Einzelthemen in kurzen Beiträgen veröffentlicht und einer breiten Leserschaft vorgelegt werden. Das „Ostfriesische Monatsblatt“ beispielsweise berichtet bereits zwischen 1873 und 1884 über die Organisation der Schule, über Themen der Kirche, über sprachliche Aspekte und rechtliche Fragen, über wirtschaftliche Entwicklungen und historische Ereignisse, aber auch über jeweils gesellschaftspolitische Gegenwartsfragen wie z.B. die der Arbeiter. Als Monatsbeilage der Ostfriesischen Nachrichten erschien seit 1924 die „Heimatkunde und Heimatgeschichte“, später Beilage des Ostfriesischen Kuriers und bis 1973 des Generalanzeigers, deren Schwerpunkt auf historischen Miscellen lag. Ein gleichgewichtiges Interesse an der Gegenwart ist hier deutlich schwächer wahrzunehmen. Oder auch – um nur noch ein drittes Beispiel unter vielen weiteren aufzuzählen – die Friesischen Blätter als Beilage des General-Anzeigers von 1964 bis 2003. Neben Berichten zur Kirchen- und Schulgeschichte standen sie allgemein dem Austausch über

Heimatgeschichte offen, brachten Erinnerungen und Fundsachen, ohne die Beiträge wissenschaftlich nennen zu wollen.

Vielfach waren Privatgelehrte, aber vor allem Lehrer, Pastoren und Inhaber anderer öffentlicher Ämter die Autoren der heimat- oder volkskundlichen Abhandlungen. Sie standen in Kontakt zur Bevölkerung – engerem oder weiterem – und verfügten über ein Bildungsniveau und einen Sendungswillen, ihre Umwelt in Flora und Fauna – die Menschen inbegriffen – zu beschreiben und zu erforschen, wobei hier der Forschungsbegriff selten modernen Maßstäben einer akademischen Geschichte oder Volkskunde entspricht.

Die Ansätze einer modernen Volkskunde

Helmut Ottenjann, vormaliger Direktor des Niedersächsischen Freilichtmuseums in Cloppenburg, beschrieb den Ansatz der Disziplin als den einer regionalen Sozialgeschichte. Nils-Arvid Bringéus, der an der schwedischen Universität in Lund unterrichtete, die auch für Ingrid Buck eine wichtige Anlaufstelle war, formulierte: *„Die Volkskunde umfasst die Erforschung der Alltagskultur unseres westlichen Kulturkreises aus historischer Sicht. Die Aufgabe der Volkskunde ist es, uns zu lehren, den Menschen – in seinen jeweiligen Verhältnissen – als kulturelles Wesen zu verstehen.“*²² Und dabei ist mit dem Wort Kultur sehr viel gemeint, nämlich alles, was Menschen erschaffen, denken, fühlen oder miteinander kommunizieren und wie sie dies tun und getan haben und nicht zuletzt, warum es so ist und geworden ist. Hierbei sind alle Individuen und gesellschaftlichen Gruppierungen eingeschlossen – Frauen, Männer, Kinder, Arme und Reiche – der Alltag und der Festtag in der Stadt wie auf dem Land, die Arbeit und die Freizeit, die Ernährung und Kleidung, die Erzählungen, die Wohnverhältnisse und der Glaube.²³

Die Quellen, die dabei zur Verfügung stehen, sind vielfältig: Schrift-, Bild- und Sachquellen in unterschiedlichster Ausprägung, von der obrigkeitlichen Verordnung, bis zum Tagebuch und den Massenmedien, vom Foto und der Postkarte bis zum Hörnstuhl. Und das alles von der historischen Überlieferung bis zur Gegenwart. Dazu gesellen sich die Quellen, die durch die Forschenden selbst geschaffen werden, z. B. Interviews. Zur Auswertung der Quellen stehen verschiedene Methoden zur Verfügung. Sie dienen vor allem der kritischen Prüfung der Quellen und deren Analyse bzw. Interpretation. Ohne diese Arbeitsschritte würde der wesentliche Anteil wissenschaftlicher Auseinandersetzung fehlen.

Ingrid Buck und die ostfriesische Volkskunde

Ingrid Buck, Landschaftsrätin der Ostfriesischen Landschaft ab 1968, war seit der

Geburtsstunde der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde und Brauchtum im Jahr 1953 führend aktiv in dieser. Schon im ersten Bestehensjahr der AG stand sie im regen Kontakt mit Prof. Martha Bringemeier von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen in Münster. Die Kommission arbeitete nahezu von Beginn an – sie wurde 1928 gegründet – am Atlas der Deutschen Volkskunde mit, verfolgte also raumgeografische Fragen und solche nach Kulturströmungen. Die Erhebungen dafür verliefen mittels Fragebogen und über ein Netz von Korrespondenten. Von den 1950er bis in die 1980er Jahre vertiefte Martha Bringemeier diesen Ansatz zu einem „Archiv für westfälische Volkskunde“. Insgesamt 46 Themen zur Alltagskultur bearbeitete sie mithilfe von Korrespondenten, die ihr Auskünfte über die Zeit um 1900 lieferten.²⁴ Die Vorgehensweise und die Gestaltung der westfälischen Fragebögen waren ein Maßstab für Ingrid Buck, an dem sie sich orientierte. Nach der Aufstellung im „blauen Buch“, das Hedwig Hangen 1988 herausgab,²⁵ waren es zwischen 1953 und 1985 insgesamt 69 Fragebögen, die Ingrid Buck konzipierte und versandte. Die Antworten und jeweilige Zusammenfassungen sind im Magazin der Landschaftsbibliothek verwahrt.

Die Themen, die mit den Fragebögen bearbeitet wurden, kamen aus dem Bereich der Bräuche im Lebens- und Jahresbrauch wie Taufe und Hochzeit, Weihnachten und der Maibaum. Sie betrafen die Landwirtschaft, wie das Pflügen, Heuen und den Kuhstall, verschiedene Handwerke wie den Müller und den Schuhmacher, die Baukultur, die Hauswirtschaft mit Themen wie Garten, Waschen, Rezepte, aber auch die Mobilität mit dem Fahrrad und dem Auto oder Genussmittel in Form von Bier, Tabak und Tee.

Das Korrespondentennetz von Ingrid Buck umfasste insgesamt 83 Personen in Ostfriesland, zwei aus dem Jeverland, eine aus Hamburg und drei weitere, zu denen kein Wohnort vermerkt ist. 47 von ihnen waren männlich, 33 weiblich, bei acht geht es aus den Unterlagen nicht hervor und ein Korrespondent ist ein Verein. Auf die Berufe der Gewährspersonen geschaut ergibt sich folgendes Bild:

Beruf	Anzahl
Hausfrauen	21
Lehrer, Lehrerinnen	19
Bauern	9
Angestellte und Beamte	6
Handwerker	4
Pastoren	3
Ingenieure	3

Schriftsteller	2
Ärzte	2
Auktionatoren	2
Landarbeiter	1
Sonstige	7

Bei zehn der Gewährspersonen ist keine Profession angegeben. Wenn nicht das große Heer der Hausfrauen da wäre, könnte man in dieser Verteilung weiterhin eine klassische erkennen, die vor allem „Gebildete“ und Honoratioren der Orte als Experten aussucht oder Personen in öffentlichen Ämtern, aus denen diese heraus mit vielen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft in Kontakt treten.

Am Prinzip der Arbeit mit Korrespondenten entzündete sich bereits beim Atlas der Deutschen Volkskunde eine Methodenkritik. Es wurde als wenig repräsentativ und zu wenig differenziert bezeichnet.²⁶ Können die ausgewählten Personen tatsächlich Auskünfte geben über „alle“, über die ganze Einwohnerschaft eines Dorfes oder einer Gemeinde? Wäre es nicht notwendig, in ihrer Besetzung eine noch größere Streuung in den sozialen Milieus, in den verschiedenen Berufen, den Bildungsvoraussetzungen und evtl. auch in der altersmäßigen Verteilung anzustreben? Das Alter der Gewährspersonen ist bei den Umfragen der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde und Brauchtum nicht vermerkt. Von den 89 genannten waren 1988, dem Erscheinungsjahr des „blauen Buches“ allerdings bereits 14 verstorben, woraus man – mit aller Vorsicht – ableiten kann, dass der Altersdurchschnitt der Befragten ein höherer gewesen ist.

Ingrid Buck wird die Auswahl der Korrespondenten wohl überlegt haben. Das ist ein Gegenargument zur vorher genannten Kritik. Die Personen stellen schon ein Expertenwissen für die Umfragen zur Verfügung. Nicht immer sind es alle, die antworten, sondern diejenigen, die zum jeweiligen Thema etwas beitragen können. Zudem ist die Herkunft jedes einzelnen Belegs bekannt. Wie beschrieben, sind der Name, der Wohnort und zumeist der Beruf der Personen vermerkt. Vor diesem Hintergrund kann der Aussagewert der Erhebungen diskutiert werden.²⁷

Die Zugangsweise und die Themenpalette der von Ingrid Buck angeleiteten Umfragen spiegeln den traditionellen volkskundlichen Kanon wider: Arbeit und Wohnen, Nahrung und Kleidung, Festtag und Brauch und das Ganze mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der ländlichen und historisch noch zu erfassenden Welt. Das ist aber nur die eine Seite. Auf der

anderen sind auch deutlich der Gegenwart und einem gesellschaftlichen Wandel zugewandte Themen in den Umfragen enthalten, wie zum Beispiel der Bogen zum Auto. In den Ausstellungen, von denen von der Arbeitsgemeinschaft zwischen 1956 und 1982 zwanzig erarbeitet und in den Räumen des Forschungsinstituts bzw. im Prunkzimmer der Landschaft präsentiert wurden, erscheint auch das Interesse an der Welt des Kindes, auch in der Schule. Die Ausstellungen verschränken sich in vielen Fällen mit den Themen der Fragebögen. In den „Mitteilungen der Arbeitsgruppen“²⁸ der Ostfriesischen Landschaft“, die von 1970 bis 1979 erschienen, finden sich einige Berichte über die Ausstellungen. Ihre Laufzeit war zum Teil erstaunlich kurz – 16 Tage für „Die Welt des Kindes vor 1914“ –, ihre Besucherzahlen begeisternd hoch. 1.500 Menschen schauten sich 1978 die Präsentation an. Das ist eine Zahl, mit der heute manche kleinere Museen für eine Sonderausstellung sehr zufrieden wären.

Wie aber kommt es, dass auch noch Mitte der 1970er Jahre und später Ausstellungsthemen wie „Tracht und Kleidung“, „Küchenhausrat“ oder „Handwerkliche Traditionen im ländlichen Hausbau“ so viele Menschen anlockten, wenn gleichzeitig Cola, Rockmusik und Jeans auf ihrem Eroberungszug recht weit gelangt waren und Emanzipationsbewegungen sowie antiautoritäre Erziehungsstile die Gesellschaft bewegten und das auch in stadtfernen Regionen, wie zuletzt die Ausstellung „Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land“ im Freilichtmuseum Cloppenburg²⁹ gezeigt hat? Zwei mögliche Erklärungsansätze fallen mir ein. Sie stehen unter den Überschriften „Vollmechanisierung“ und „Ölkrise“.

„In einer Zeit, in der Städte und Dörfer sich wandeln, ist es die Aufgabe der Volkskundler, wertvolles Kulturgut zu sammeln und zu erforschen. Immer mehr verschwinden alte Kulturdenkmäler, um den Forderungen der Gegenwart Platz zu machen“,³⁰ formuliert Ingrid Buck im Begleitheft zur Schmiedehandwerksausstellung der Arbeitsgruppe Volkskunde und Brauchtum 1970. Die technischen Entwicklungen der Landwirtschaft setzten sich in Ostfriesland etwas später durch als in vielen anderen Regionen Deutschlands. Von einer Vollmechanisierung kann erst seit den 1960er Jahren gesprochen werden.³¹ Dieser Prozess veränderte nicht allein die Arbeitsgeräte der Landwirtschaft, die vor allem größer und damit effektiver wurden, sondern wirkte bis in die Baukultur und sogar in die Sozialstruktur hinein durch die deutliche Reduktion der erforderlichen Arbeitskräfte. Das ist gravierend und in der Bewältigung – organisatorisch-strukturell, aber viel mehr noch emotional – nicht einfach und zum Teil schmerzhaft. Solche Schmerzen lindern oder zudecken können Erinnerungen und Aktivitäten, die diese Erinnerungen und die damit verbundene Sachkultur bewahren. In

diesem Fall wird auch von einer Kompensationstätigkeit gesprochen, die oftmals den Museen attestiert wird.³²

Die Erhöhung der Rohölpreise im Herbst 1973 um rund 70% war nicht nur Auslöser einer schweren Rezession in den Industrieländern – in Deutschland wurde darauf u.a. mit autofreien Sonntagen und Geschwindigkeitsbegrenzungen reagiert –, sie machte zudem einige Abhängigkeiten deutlich: von fossilen Brennstoffen, von einem globalen Handel und seinen politischen Ausgestaltungen, von moderner Technik. Damit einher ging eine Rückbesinnung auf eigentlich bereits abgelegte Lebensweisen und Ressourcennutzungen, die zu guten Teilen im Begriff der „Nostalgie“ zu versammeln sind. Volker Fischer beschreibt den Bedeutungswandel des Wortes Nostalgie im allgemeinen Sprachgebrauch.³³ Im späten 17. Jahrhundert erscheint es bereits im medizinischen Bereich als Bezeichnung einer Krankheit. Zusammengesetzt aus den griechischen Worten „nostos“ (= Heimkehr) und „algos“ (= Schmerz) beschreibt es die Form von Melancholie, die durch die Trennung von der gewohnten Umwelt hervorgerufen wird. Sie trat zum Beispiel auf im Zusammenhang mit dem Phänomen der Mobilität bei Schweizer Söldnern. Die zeitliche Dimension in der Wortbedeutung, das Heimweh nach einer anderen Zeit also, wird dann Ende des 19. Jahrhunderts in Enzyklopädiën genannt. Nun ging es nicht mehr um eine Krankheit, sondern um ein subjektives Gefühl des Verlusts und eine dadurch ausgelöste Sehnsucht nach einer vergangenen, nicht mehr vorhandenen Lebensweise. Im Zusammenhang mit der Ölkrise 1973 schossen bald Flohmärkte und Antiquitätengeschäfte wie Pilze aus dem Boden, touristische Reiseziele bevorzugten Orte mit historischer Aussagekraft und Veranstaltungen wie Ritterspiele oder Mittelaltermärkte entwickelten sich. Historische Lebenswelten waren hierin durchweg positiv bewertet und die Vergangenheit zum Teil verklärt.

Jüngere Arbeiten und Projekte zur ostfriesischen Volkskunde

Von 1979 bis 1984 war der Volkskundler Bernhard Klocke als wissenschaftlicher Bearbeiter im Projekt „Arbeit und Gerät der Bauern, Fischer und Landhandwerker in Ostfriesland von 1850 bis 1950“, das durch die Stiftung Volkswagenwerk unterstützt wurde, bei der Ostfriesischen Landschaft, aber vor allem direkt vor Ort auf den ostfriesischen Bauernhöfen und in den Handwerkstätten aktiv. Der enorme Wandel der vorausgegangenen 100 Jahre sollte anhand einzelner, dicht zu dokumentierender Höfe nachvollziehbar gemacht werden. Interviews, statistische Unterlagen und andere Schriftquellen sowie Sekundärliteratur, die auch die Zeit erfassen konnte, die durch die Erinnerung der noch Lebenden nicht mehr gefasst wurde, sollten als Quellen genutzt werden.³⁴ Klocke führte über 80 Interviews, die sich auf

Werkstätten oder auf landwirtschaftliche Höfe bezogen. Die Entwicklung einiger Höfe wurde sogar bis in die 1980er Jahre fortgeführt. Darüber hinaus sammelte er auch Geräte – in erster Linie solche aus der landwirtschaftlichen Arbeit – und gewann eine interessierte Gruppe, die sich vor allem um die Restaurierung der Geräte kümmerte. Klockes Ansatz war wenig nostalgisch, ihm ging es um eine neuere Agrargeschichte auf regionaler Ebene.³⁵ *„Absicht und Ziel ist es, Technik nicht nur unvermittelt anhand von Einzelobjekten wirken zu lassen, sondern sie in Arbeitsketten sowie im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontext vorzustellen“*,³⁶ was auch die Härte der Arbeit und der Lebensbedingungen in der Vergangenheit in kritischer Sichtweise mit einschloss.

Die Idee eines landwirtschaftlichen Museums für Ostfriesland war geboren, wenn auch dessen Unterbringung und strukturelle Anbindung – damit ist auch immer die finanzielle gemeint – so schnell nicht geklärt werden konnten. Heute und schon seit langem ist die Sammlung in den benachbarten Höfen Ohling und Heikens in Campen im Ostfriesischen Landwirtschaftsmuseum ausgestellt und zu besuchen.

Die Auswertung des reichhaltig erhobenen Materials war durch den Bearbeiter Klocke im Rahmen des Forschungsprojekts nicht mehr möglich. Zu beachten ist, dass auch noch zehn Filme zu landwirtschaftlichen oder handwerklichen Tätigkeiten und mehrere Diaserien entstanden. Prof. Hinrich Siuts vom Volkskundlichen Seminar der Universität Münster übernahm diese wertvolle und notwendige Aufgabe etliche Jahre später, gewiss auch aus innerer Verpflichtung, da er das Projekt von Anfang an mit betreut hatte, aber auch, da er der Ansicht war, dass über Ostfriesland weiterhin zu wenig volkskundliche Studien vorliegen.³⁷

Spätestens mit diesem Projekt ist ein neuer Trend im Forschungsdesign zu erkennen: Eine sehr dichte Dokumentation und Fülle von Material bei einem abgegrenzten Thema. Diese Tendenz ist in jüngeren volkskundlichen Arbeiten zu Themen, die Ostfriesland betreffen, noch deutlicher geworden, deren Fragestellungen noch zugespitzter sind.

Hedwig Hangen untersuchte für ihre 1981 erschienene Dissertation die ländlichen Wohn- und Lebensbedingungen von Kindern im 20. Jahrhundert.³⁸ Sie begrenzte die Studie auf ein Dorf – Theene –, erhob aber Material von fast hundert Gesprächspartnern, die sie in vier Alterskohorten aufteilte. Die Interpretationen sind hier fein unterscheidend nach verschiedenen Milieus und in Rückkopplung zu sozioökonomischen Entwicklungen. So war es ihr möglich, eine sich verändernde Einstellung zum Kind bezogen auf seine Wohnsituation nachzuzeichnen.

Die Küstenfischerei in Ostfriesland zwischen 1890 und 1920 untersuchte Jenny Sarrazin.³⁹ Ihr Schwerpunkt lag dabei zum einen auf der Beschreibung der Fanggeräte und Fangmethoden, zum anderen auf den Veränderungen, die in diesem Zeitraum wahrzunehmen sind, sei es das Ende der Angelfischerei oder auch die Einführung von Motoren. Die Quellen, die Sarrazin nutzte, stehen auf drei Säulen: Archivalien, Sachdokumente und – besonders wichtig in dieser Arbeit – mündliche Aussagen von Fischern. Das Forschungsprojekt der ostfriesischen Küstenfischerei sollte ursprünglich auch im Rahmen des von Bernhard Klocke untersuchten mit bearbeitet werden, konnte aber mit der Studie von Jenny Sarrazin sinnvollerweise ausgelagert und einzeln behandelt werden.

Regional etwas weiter greifend ist Sönke Lödens Beschäftigung mit dem englischen Steingut.⁴⁰ Ein gutes Jahrhundert – von 1760 bis 1870 – bildet den Betrachtungszeitraum, der geografisch neben Ostfriesland auch Nordoldenburg umfasst. Anhand archivalischer Quellen, aber nicht zuletzt der Sachkultur, die sich im musealen und privaten Besitz befindet, gelingt es Löden, die Verbreitung dieser Keramikform detailliert nachzuvollziehen und in den Kontext der europäischen Industrialisierung zu stellen.⁴¹

1999 reichte Wolfgang Rüter seine Arbeit zu den Bauernhäusern der Krummhörn als Dissertation an der Universität Münster ein.⁴² Die Studie konzentriert sich auf eine definierte Baugattung und ihre Entwicklung vor dem Hintergrund der Landes- und Agrargeschichte. Um neben der Technik des Hausbaus die Funktion der Gebäude, zu der er auch das Haus als Repräsentationsmedium des Bauherrn und der Bewohner zählt, zu erfassen, nahm Rüter fast 200 Hofgebäude in seine Erhebungen auf.

Das Haus ist auch Ausgangspunkt für Hermann Kaiser, dem langjährigen Mitarbeiter am Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, gewesen. Bereits 1980 stellte er in einer kleinen Publikation ein Landarbeiterhaus aus dem Rheiderland sowie die zu ihm gehörige Familie vor.⁴³ In einem weiteren Aufsatz wandte er sich über das Anschreibebuch für den Kaufmann, das von dieser Familie für die Jahre 1890/91 überliefert ist, den Konsumgewohnheiten und -möglichkeiten der Menschen zu.⁴⁴ Ebenso exakt schauend, aber wesentlich detailreicher ist Kaisers Auswertung der Haus- und weiteren Sachquellen zum Kolonat Meyer aus Firrel aus dem Jahr 2003. Aus einer subjektzentrierten Perspektive versucht er, jedes Familienmitglied zu beleuchten und seine Rolle im Familien- und familiären Wirtschaftsleben zu betrachten.⁴⁵ Beide Häuser sind nach in das Freilichtmuseum nach Cloppenburg transloziert und dort wieder aufgebaut worden. Im ersten Fall wurde die Wahl eines Landarbeiterhauses zur Präsentation in einem Freilichtmuseum

noch rege diskutiert und in einem Leserbrief als „*Einzug des Klassenkampfes ins Museumsdorf*“ kritisiert.⁴⁶ Vielleicht stand der Leserbriefschreiber in einem nostalgischen Verhältnis zur Geschichte, in dem Armut und Härte der Lebensumstände keine Kriterien sein sollten.

Auch dieser Blick auf neuere volkskundliche Arbeiten war nur ein kursorischer, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Er hat trotzdem eine Veränderung im wissenschaftlichen Zugang zu den Themen und zu ihrer Bearbeitung deutlich gemacht. Die Autorinnen und Autoren definieren ihren Forschungsgegenstand sehr viel genauer, sie grenzen ihn zeitlich und geografisch ein und unterteilen Ostfriesland dabei oft noch einmal in kleinere Regionen, bis hin zum einzelnen Dorf. Die Erhebungen, die gemacht werden, sind dafür meist umfang- und materialreich. Die Quellen werden nach einer zuvor formulierten Fragestellung kritisch interpretiert, was bei einigen Arbeiten zu einem beachtlichen Umfang führt. Sie gehen weit mehr in die Tiefe als in die Breite.

„Auf dem Land“

Ostfriesland ist weiterhin landschaftlich agrarisch geprägt, auch wenn sich diese Prägung nicht in den Beschäftigtenzahlen der Land- und Forstwirtschaft gleichermaßen widerspiegelt. Emden ist mit heute knapp 50.000 Einwohnern die mit Abstand größte Stadt. In der Siedlungsstruktur überwiegen kleinere Städte, Streusiedlungen und Dörfer, z.T. Straßendörfer. Durch die Gebietsreformen der 1970er bis 1990er Jahre sind allerdings viele Dörfer keine eigenständigen Gebietskörperschaften mehr, sondern Teil von ländlichen Gemeinden, wenn sie nicht in benachbarte Städte eingemeindet wurden. Bahnverbindungen bedienen den westlichen und östlichen Bereich der Region, der Bahnverkehr nach Aurich ist seit 1967 eingestellt. Seit den 1970er Jahren ist Ostfriesland Schritt für Schritt an die Autobahn 31 angebunden worden. Pro Quadratkilometer leben hier 148 Menschen. Der Gesamtdurchschnitt für die Bundesrepublik Deutschland beträgt 266.

Sind das die Kriterien, nach denen gesagt wird, wir sind „auf dem Land“: Landschaftsbild, Bevölkerungsdichte, Infrastrukturen? Die geschilderte Abgeschieden- und Abgeschlossenheit der Berichte des 19. Jahrhunderts hat Ostfriesland hinter sich gelassen. Die Einwohnerstruktur hat sich durch die Zuwanderung von Flüchtlingen und Vertriebenen am Ende bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg verändert, und auch heute gibt es eine messbare Zuwanderung nach Ostfriesland. Da es sich hierbei um Senioren, vor allem aus Nordrhein-Westfalen handelt, wirkt der Effekt dem demografischen Wandel in Richtung einer Alterung der Bevölkerung aber nicht entgegen.

Die Konsumkultur sowie die Bereitstellung und Nutzung von Medien unterscheiden sich zwischen Stadt und Land inzwischen kaum noch. Die Gleichung Stadt= Moderne, Land= Tradition gilt nicht mehr.⁴⁷ Und strukturelle Wandlungen – hier sei allein an die Vollmechanisierung der Landwirtschaft, verbunden mit einer Rationalisierung und Spezialisierung erinnert – haben zu steigenden Ansprüchen auch der ländlichen Bevölkerung geführt, zum Beispiel was den Zugang zu Bildung, zu kulturellen Ereignissen oder den Wohnkomfort anbelangt.⁴⁸ Eine Loslösung von einer traditionell-bäuerlichen Verhaftung lässt sich etwa seit den 1960er Jahren auch an der Baukultur ablesen: Die Trennung von Wohnen und Arbeiten, Bungalows und Flachdächer, auch als Altenteil landwirtschaftlicher Betriebe sind beispielsweise zu nennen. Auf der anderen Seite wachsen in den Neubaugebieten aber auch Häuser, die äußerlich wieder Formen des Gulfs aufnehmen. Veränderungen hat es immer gegeben, aber sie haben im Lauf des letzten Jahrhunderts ihre Geschwindigkeit erhöht und sind in ihrer Richtung nicht immer eindeutig.

„Seit den Anfängen volkskundlicher Forschung gehört das Leben auf dem Lande zu den bevorzugten Untersuchungsaspekten dieser Wissenschaft. Mit großer Aufmerksamkeit haben ihre Vertreter immer wieder die ländlich-bäuerlichen Traditionen studiert und das durch sie bestimmte Milieu beschrieben, das von ihnen vorzugsweise als primitiv, einfach und stark konservativ hingestellt wurde.“ So formuliert Michael Simon, Professor für Kulturanthropologie an der Universität Mainz, in der Einführung der von ihm mit bearbeiteten Dorfstudie zu dem Ort Alhausen.⁴⁹ Im Vergleich von älteren mit jüngeren Arbeiten fallen Simon zwei Extreme auf: *„[...] entweder wird eine stark idealisierte Sicht geboten oder eine äußerst kritische. Die einen denken dabei [beim Land, d. Verf.] wohl vor allem an die Sicherheit und Wärme des von einer starken Gemeinschaft getragenen Lebens in einer überschaubaren Welt, die anderen mehr an die Enge, Starrheit und Intoleranz, die man als Kehrseite einer festgefühten Ordnung sehen muß.“*⁵⁰

Perspektiven volkskundlicher Forschung auf dem Land. Beispiele

Das Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landschaftsverbands Rheinland hat 2010 ein interdisziplinäres Langzeitprojekt mit dem Titel „Leben auf dem Land“ angeschoben. Über fünf Jahre werden Fragen nach dem kulturellem Wandel, den Transformationsprozessen und Tradierungen am Beispiel des Dorfes Hünxe am Niederrhein gestellt und durch Beobachtungen und Befragungen beantwortet. Sie richten sich auf den Alltag der Bürgerinnen und Bürger, auf die Pendelfahrten zur Arbeit und zur Schule oder darauf, dass Fachärzte erst in der nächsten größeren Stadt ansässig sind. Die Fragen beziehen

sich auf den großen Wandel in landwirtschaftlich geprägten Lebenswelten in kurzer Zeit und auf neue gesellschaftliche Rahmenbedingungen, denen sich die Menschen stellen müssen. Aber auch die Sprache spielt eine Rolle. „*Wie unterhalten sich die Menschen in einem Dorf, das vor gar nicht so langer Zeit noch vom Dialekt geprägt war?*“⁵¹ heißt es zum Beispiel. Das Institut für Landeskunde und Landesgeschichte ist fast nicht mit der Museumsfachstelle / Volkskunde der Ostfriesischen Landschaft zu vergleichen. Es arbeitet in mehreren Abteilungen und hat allein in der für die Volkskunde sieben feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber darum soll es nicht gehen, sondern um den Zugang zur Alltagskultur und um die Fragen des genannten Forschungsprojekts, die das geworden-Sein aus der Vergangenheit heraus erklären, aber vor allem in die Zukunft weisen will. „*Die großen gesellschaftlichen Themen [statt Probleme, d. Verf.] unserer Zeit machen auch vor den Toren der Dörfer nicht halt – Migration, Integration, Globalisierung und Wirtschaftskrise wirken auch in die niederrheinische [oder ostfriesische, d. Verf.] Provinz hinein, werden im Alltag erlebt und gestaltet.*“⁵² Vor diesem Hintergrund ist immer wieder neu nach den Vorstellungen von Heimat und regionaler Identität zu fragen.

1 Leicht überarbeitetes Referat, gehalten auf dem Symposium „Perspektiven volkskundlicher Forschung auf dem Land“. Symposium der Museumsfachstelle/Volkskunde anlässlich des 100. Geburtstags von Ingrid Buck am 22. November 2013 im Forum der Ostfriesischen Landschaft.

2 Albert Freiherr von Seld, Jurist, geb. auf Gut Russow bei Kalisch, südlich von Posen, gest. 1867.

3 Die Patriotischen Phantasien von Justus Möser erschienen zwischen 1775 und 1786 in vier Bänden.

4 Riehl, Wilhelm Heinrich, die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild. Stuttgart, Augsburg 1857. Möser und Riehl werden in der Fachgeschichte der Volkskunde beide als wichtige Vertreter der Entstehung der Volkskunde als akademische Disziplin zugerechnet. In diese Reihe soll Seld allerdings nicht gestellt werden.

5 Seld, Albert Freiherr von, Ostfriesische Zustände. In: Janus, Bd. 1, 1847, S. 110.

6 Ebd., S. 108.

7 Das Vaterlandsbuch. Ein ostfriesisches Volksbuch auf das Jahr 1857. Unter Mitwirkung hg. v. Hermann Meier, Klassenlehrer in Emden. 2. Abdruck Emden 1957.

8 Meier, Hermann, Die Insel Borkum. In: wie Anm. 7, S. 39-60.

9 Arends, Friedrich, Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirtschaftlicher Hinsicht. Hannover 1818-1822. Ausführlich betrachtet zum Beispiel in: Meiners, Uwe, Zwischen Marsch und Gest. Aspekte zur vorindustriellen Sachkultur in Ost-Friesland. In: Mohrmann, Ruth u.a. Hg., Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Universität und Museum, Festschrift für Hinrich Siuts zum 65. Geburtstag. Münster 1997, S. 343-363.

10 Zu Johann Hobbing sind keine Lebensdaten recherchierbar.

11 Er lebte von 1843-1923. Vgl. zu Sundermann: Weßels, Paul, Der „Altmeister der ostfriesischen Volkskunde“. Der Pädagoge, Volkskundler, Botaniker und Publizist Friedrich Sundermann. In: Beiträge zur Schulgeschichte Ostfrieslands, Folge 3. Oldenburg 2007, S. 11-21.

12 Hobbing, J., Unmaßgebliche Bemerkungen über den ostfriesischen Stammescharakter. In: Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen, 3. Bd., Februar 1875, Heft 2, S. 68-78, hier S. 68.

13 Ebd., S. 70.

14 Er lebte von 1828-1877.

15 Er lebte von 1863-1933.

16 2. Aufl. 1925, nach der auch der Nachdruck bei Schuster in Leer erfolgte.

17 Esens 1910.

18 Lüpkes, Wiard, Ostfriesland. Beiträge zur ostfriesischen Heimat= und Volkskunde nach Lichtbildern (Original=Sammlung), o.O., o.J. (Esens 1910), Vorwort.

19 Peßler, Wilhelm, Zur friesischen Volkskunde. Sonderdruck aus: Die Tide. Niederdeutsche Heimatblätter,

-
- 1928.
- 20 Er lebte von 1908-1971.
- 21 Die Arbeit lag bereits 1920 der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Uni Hamburg als Dissertation vor.
- 22 Bringéus, Nils-Arvid, Der Mensch als Kulturwesen. Eine Einführung in die Europäische Ethnologie (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 44). Würzburg 1990.
- 23 Vgl. Gerndt, Helge, Sudienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 12). München 1990, S. 25.
- 24 Vgl. Christiane Cantauw, Die Volkskundliche Kommission für Westfalen. In: Heimatpflege in Westfalen, 26. Jg., 1/2013, S. 10-13.
- 25 Hangen, Hedwig, Hg., Volkskunde und Brauchtum in Ostfriesland. Ergebnisse der Arbeitsgruppe Volkskunde und Brauchtum der Ostfriesischen Landschaft. Aurich 1988.
- 26 Simon, Michael, Der Atlas der deutschen Volkskunde – Kapitel oder Kapital? In: Christoph Schmitt, Hg., Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Münster 2005, S. 51-62, hier S. 58 f.
- 27 Vgl. ebd.
- 28 Mitteilungen der Arbeitsgruppen Naturschutz und Landschaftspflege, Volkskunde und Brauchtum, Baupflege, Kunst und Kunsthandwerk, Museen-Büchereien-Archive und Vorgeschichte der Ostfriesischen Landschaft.
- 29 Vgl. den Katalog Fränkisches Freilandmuseum u.a. Hg., Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land. Fladungen 2011.
- 30 Ostfriesische Landschaft zu Aurich. Das Schmiedehandwerk. Eine Ausstellung der Arbeitsgruppe Volkskunde. Zusammengetragen und gestaltet von Ingrid Buck. Aurich 1970, S. 4.
- 31 Klocke, Bernhard, Vorläufiger Abschlußbericht zum Forschungsprojekt „Arbeit und Gerät der Bauern, Fischer und Landhandwerker in Ostfriesland von 1850-1950“. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 39, 1984, S. 211-219, hier S. 212.
- 32 Vgl. beispielsweise Lübke, Hermann, Über den Grund unseres Interesses an historischen Gegenständen. Kulturelle und politische Funktionen der Geisteswissenschaften. In: Flashar, Hellmut u.a., Hg., Geisteswissenschaft als Aufgabe. Kulturpolitische Perspektiven und Aspekte. Berlin. New York 1978, S. 179-193.
- 33 Fischer, Volker, Nostalgie. Geschichte und Kultur als Trödelmarkt. 1980.
- 34 Klocke, wie Anm. 31.
- 35 Klocke, Bernhard, Red., Arbeitskreis Agrartechnische Sammlung der Ostfriesischen Landschaft. Aurich 1984, S. 4.
- 36 Ebd.
- 37 Siuts, Hinrich, Bauern und Landhandwerker in Ostfriesland. Eine Darstellung aufgrund der Erhebungen von Bernhard Klocke 1979-1984. Cloppenburg 2004, S. 6.
- 38 Hangen, Hedwig, To mien Kinnertied. Zum Wandel ländlicher Wohn- und Lebensbedingungen von Kindern im 20. Jahrhundert. Untersuchungen in einem ostfriesischen Dorf. Leer 1981.
- 39 Sarrazin, Jenny, Küstenfischerei in Ostfriesland 1890-1920 (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 64). Aurich 1987.
- 40 Löden, Sönke, Englisch Steingut des 18. und 19. Jahrhunderts in Ostfriesland/Nordoldenburg. Eine Interpretation materieller Kultur im Zeitalter der europäischen Industrialisierung. Göttingen 1998. 2001 über die Schriftenreihe des Museumsdorfes Cloppenburg veröffentlicht.
- 41 Auch er – um noch einmal recht auf den Anfang meines Referates zurückzukommen – diagnostiziert Ostfriesland nicht nur topografisch, sondern auch in Bezug auf Modernisierungsprozesse als Peripherie. Ebd., S. 19. Er zitiert Dietmar von Reeken: „Faßt man Industrialisierung, Urbanisierung, Bürokratisierung, Rationalisierung, Säkularisierung und politisch-soziale Organisierung als – wenn auch nicht hinreichende – Faktoren für die Modernisierung von Staaten und Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, so muß Ostfriesland im 19., ja teilweise noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein als eine weitgehend nicht modernisierte, als 'vormoderne', traditionale Region verstanden werden.“ Zitiert nach Löden, S. 10.
- 42 Rüter, Wolfgang, Hausbau zwischen Landes- und Wirtschaftsgeschichte. Die Bauernhäuser der Krummhörn vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Münster 1999.
- <http://miami.uni-muenster.de/servlets/DocumentServlet?id=3236>
- 43 Kaiser, Hermann, Ein ostfriesisches Landarbeiterhaus im Museumsdorf Cloppenburg. Cloppenburg o. J. [ca. 1980].
- 44 Kaiser, Hermann, Das „Anschreibebuch“ einer Landarbeiterfamilie aus Ostfriesland um 1890. In: Ottenjann, Helmut, Wiegmann, Günter, Hg., Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 33). Münster 1982, S. 205-221.
- 45 Kaiser, Hermann. Ein Haus und eine Familie in schweren Zeiten. Kolonat Wübbe M. Meyer Firrel, Ostfriesland 1903-1960. Cloppenburg 2003.

46 Meiners, Uwe, Vorwort in: Ebd.

47 Köhle-Hezinger, Christel, Kultur im ländlichen Raum. Tübingen 1989, S. 11.

48 Ebd., S. 13.

49 Simon, Michael, Einführung. In: ders., Wiegelmann, Günter, Hg., Dörflicher Alltag im Wandel. Alhausen. Eine westfälische Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 77). Münster 1992, S. 1.

50 Ebd., S. 4.

51 Georg Cornelissen, Dagmar Hänel, Leben im Dorf. Ein interdisziplinäres Langzeitprojekt des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte. Konzept, Juli 2010. http://www.rheinische-landeskunde.lvr.de/media/ilr/projekte/laufende_projekte/dorf_projekt/konzept/KonzeptDorf_2011.pdf

52 Ebd.